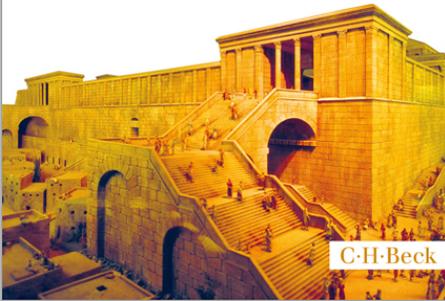


Unverkäufliche Leseprobe

Werner Dahlheim

**DIE WELT
ZUR ZEIT
JESU**



Werner Dahlheim
Die Welt zur Zeit Jesu
Über das Christentum

496 Seiten mit mit ca. 50 Abbildungen und 11
Karten. Klappenbroschur
ISBN 978-3-406-71507-5

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/12527>

edition

C·H·Beck

PAPERBACK

Werner Dahlheim

DIE WELT
ZUR
ZEIT JESU

Verlag C. H. Beck

Für Elisabeth

Dieses Buch erschien zuerst in gebundener Form im Verlag C.H.Beck
(1.–3. Auflage. 2013, 4. Auflage. 2015)

Mit 50 Abbildungen, 11 Karten sowie zwei Zeittafeln

1. Auflage in der *edition* C.H.Beck Paperback 2017

© Verlag C. H. Beck oHG, München 2013

Satz: Janß GmbH, Pfungstadt

Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Umschlaggestaltung: Nach einem Konzept von Kunst oder Reklame, München

Umschlagabbildung: Modell der Rekonstruktion des Zweiten Tempels

in Jerusalem (ca. 515 v. Chr. bis 70 n. Chr.); © akg-images / Leo G. Linder

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

(hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff)

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 71507 5

www.chbeck.de

Inhalt

Vorwort	13
I. Zeit und Raum	17
1. Die Zeit	17
2. Der Raum	20
<i>Das Imperium Roms 20 – Die Grenzen der zivilisierten Welt 24 – Das Meer 25</i>	
3. Die Menschen	29
<i>Die Bevölkerung 29 – Die Städte 30</i>	
II. Der Horizont	35
1. Der Orient unter römischer Herrschaft	35
<i>Der Untergang alter und der Aufstieg neuer Reiche 35 – Die Neuordnung des Ostens durch Pompeius 37</i>	
2. Stolze Träume: Das Reich des Herodes	41
<i>König von Roms Gnaden 41 – König ohne Volk 43 – Die Erben, Fremde im eigenen Haus 47</i>	
3. Judäa als Provinz	49
III. Jesus von Nazareth	53
1. Die Umstände des Lebens	53
<i>«Die Geburt Jesu Christi geschah aber so» 53 – Geschichten ohne Wahrheit? 57 – Die Botschaft 58</i>	
2. «Die Zeit ist erfüllt»: Das Leben Jesu	61
<i>Johannes der Täufer 61 – «Er ist von Sinnen»: Konflikte 62 – «Wenn ihr nicht Zeichen oder Wunder seht, so glaubt ihr nicht» 63 – Die nahende Gottesherrschaft 65</i>	
3. Pontius Pilatus, Landpfleger, Richter und Glaubenszeuge	67
<i>Der Statthalter 67 – Der Richter 71</i>	
4. Der gute Römer	74
<i>«Ich bin unschuldig am Blut des Gerechten» 74 – Der Glaubenszeuge 76 – Ein von Gott Gestrafter 79</i>	

Inhalt

IV. Der erste Schritt in die Welt	83
1. «Der Tod ist verschlungen vom Sieg»	83
<i>Bist du Gott, dann wehr dich: das unehrenhafte Kreuz 83 –</i> <i>«Auferweckt am dritten Tag»: Die Erscheinung des</i> <i>Auferstandenen 87 – Die Himmelfahrt 88</i>	
2. «Gehet hin in alle Welt»: Der imperiale Anspruch des neuen Glaubens	91
<i>Die Gemeinde in Jerusalem 91 – Der Aufbruch in die Städte</i> <i>der Heiden 93</i>	
3. Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin»: Paulus	97
<i>Bürger Roms 97 – Diener Christi 101</i>	
V. Getrennte Wege: Christen und Juden	105
1. Der Bruch mit der Synagoge	105
<i>«Ich bin Jahwe, dein Gott» 105 – Die Diaspora 108</i>	
2. Die Abkehr der Christen vom Judentum	113
3. Krieg für die Freiheit Zions	116
<i>Die Ursachen des Konflikts 116 – Der Krieg 119 –</i> <i>Die Antwort des Siegers 123 – Die Antwort Gottes 125</i>	
4. Das lange Sterben des Judenchristentums	127
VI. Die Ordnung der Welt: Das Imperium Roms	129
1. Die Eliten des Reiches	129
<i>Die Lehren der Väter 129 – Der Weg nach oben:</i> <i>Das Bündnis mit dem Kaiser 132 – Der Glanz adligen</i> <i>Lebens 134 – Aufgaben und Pflichten 136</i>	
2. Der Weg zur Weltherrschaft	138
3. Organisierte Plünderung: Rom, ein Ort des Schreckens	142
<i>Das Regiment der Statthalter 142 – Ausbeutung und</i> <i>Willkür 144 – Resignation und Widerstand 148</i>	
4. Um den Bestand der Herrschaft: Rom, ein Ort der Hoffnung	150
<i>Anpassung statt Widerstand 150 – Verantwortung statt</i> <i>Belieben 153</i>	
5. «Rom und der Erdkreis sind eins»	157
<i>Der Traum von einer besseren Welt 157 –</i> <i>Friede auf Erden 159</i>	

Inhalt

6. «Auserkoren, den Himmel heller zu machen»	161
<i>Orte der Armut 161 – Säulen des Reichtums 166</i>	
7. Die Provinzen Afrikas	168
<i>Städter und Nomaden 168 – «Rom in Afrika»: Die Wiedergeburt Karthagos 172 – Afrikanisches Christentum 173 – Das Ende des römischen Nordafrika 174</i>	
VII. Jenseits des Horizonts	177
1. Am anderen Ufer	177
<i>Der Barbar 177 – Der Fremde 180</i>	
2. Der römische Blick	183
<i>Der Römer als Barbar 183 – «Viele schont das Schicksal, um sie zu strafen»: Die Völker des Nordens 184 – Die Lehren historischer Erfahrung 188 – Krieg in Germanien 190 – «Die Völker der Barbaren bewohnen keine Städte» 194</i>	
3. «In allen ist Christus»: Christen und Barbaren	196
<i>Die Perspektive des Missionars und Städters 196 – Die Ankunft des Barbaren 197 – Gottes Wille 198</i>	
4. Unbesiegt und unversöhnlich: Das Partherreich	201
<i>«Euphrat und Tigris werden unter neuen Gesetzen fließen» 201 – Der Verzicht auf die Nachfolge Alexanders des Großen 203</i>	
5. Glücklich und unerreichbar: Arabien	208
<i>Eine vierteilte Welt 208 – Der lange Weg zu einem Gott 213</i>	
VIII. Kaiser und Gott	215
1. Monarch in Rom	215
2. Die Institution	216
<i>Das Erbe der Republik 216 – Der Herrscher 218</i>	
3. Die Helfer	221
<i>Livia 221 – Die Männer der zweiten Reihe 224 – Das Glück 226 – Die Armee 226</i>	
4. Die Legitimation absoluter Macht	229
<i>Der Gott 229 – Der Herrscher der Welt und der Bringer des Friedens 234</i>	
5. Die Herrscherpflichten	238
<i>Die Anliegen des Kaisers 238 – Die Erwartungen der Untertanen 240 – Die Linderung der Not 241 – Die Grenzen kaiserlicher Fürsorge 245</i>	

Inhalt

6. Die Gesichter der Macht	247
<i>Rom, das Herz der Welt</i> 247 – <i>Rom, die Stadt des Kaisers</i> 249 – <i>Die Städte des Reiches</i> 251	
IX. Die Welt ist eine Wohltat: Die Lebensformen	255
1. Privates und öffentliches Leben	255
<i>Die Familie</i> 255 – <i>Stadt und Land</i> 260 – <i>Schirmherrn und Mäzene</i> 262 – <i>Das tägliche Brot</i> 266	
2. Die Freuden des kleinen Mannes	269
<i>Das Vereinsleben</i> 269 – « <i>Bäder, Wein und die Liebe</i> » 271	
3. Die Zensur der öffentlichen Meinung	276
4. Die christliche Definition des Öffentlichen	279
« <i>Seid barmherzig, damit ihr Barmherzigkeit findet</i> »: <i>Arm und Reich</i> 279 – « <i>Kein Sklave kann zwei Herren dienen</i> » 281	
X. Die Welt der Wunder, der Magie, der Märchen	283
1. Magier, Zauberer und Träumer	283
<i>In der realen Welt</i> 283 – <i>Der Blick in das Dunkel der Zukunft</i> <i>287</i> – <i>Die Macht der Träume</i> 290 – <i>Im Reich der Literatur</i> 291	
2. Das andere Christentum: Die Christen und das Übernatürliche	294
<i>Das Bild von Jesus als Magier und Scharlatan</i> 294 – <i>Anmaßung und Autorität: Die Apostel als Zauberer</i> 295 – <i>Das andere Christentum</i> 298 – <i>Apollonius von Tyana</i> 301	
3. Fantastische Welten	302
<i>Der Gesellschaftsroman</i> 302 – <i>Helden und Liebende</i> 304 – <i>Die Welt des Märchens: Amor und Psyche</i> 308	
4. Der christliche Roman	309
<i>Die Apostelakten</i> 309 – « <i>Neu geschaffen durch seinen eigenen Tod</i> »: <i>Der Vogel Phönix</i> 312	
XI. Die Götter der Welt	313
1. Macht und Ohnmacht der Götter	313
<i>Die Geschichte der Götter</i> 313 – <i>Das Wesen der Götter</i> 318 – <i>Der Kult: Riten, Tempel und Priester</i> 320	
2. Gott und Mensch	323
<i>Geben und Nehmen</i> 323 – « <i>Von langer Freundschaft lösest du dich leicht</i> »: <i>Die Götter und der Tod</i> 327	

Inhalt

3. Die Verwandlung der Götter	328
<i>Die Gottheiten des Orients 328 – «In Freuden leben und mit besserer Hoffnung sterben»: Die Mysterien 331 – «Du bewegst den Erdkreis, erleuchtest die Sonne»: Isis 333 – Götter im Dienst der Herrschenden 335</i>	
4. Rom: Die Eintracht zwischen Himmel und Erde	337
XII. Das Land ohne Wiederkehr	341
1. «Der Tod ist nicht vergleichbar mit dem Leben. Er ist ein Nichts.»	341
<i>Die Würde des Lebens 341 – Die Wandlungen des Totenreiches 344</i>	
2. «Mit den Sternen vereint»: Das Versprechen des Gekreuzigten	346
<i>Die Ansprüche der Toten 346 – Die Kirche bemächtigt sich der Toten 348 – Der Einzug der Toten in die Städte 351</i>	
XIII. Der Kampf um den Glauben im Schatten des Allmächtigen	353
1. Der Glaube an den Mensch gewordenen Gott	353
2. Die Suche nach der Wahrheit	355
<i>Der griechische Nachbar 355 – Was gut und böse ist: Der Irrlehrer 358 – Der Gnostiker 361</i>	
3. Der Ertrag der Suche	363
<i>Das Alte Testament als Wort Gottes 363 – Das Ringen um den verbindlichen Text 364</i>	
4. Die Vergöttlichung Jesu	366
<i>«Nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater» 366 – Von der Magd des Herrn zur Himmelskönigin: Der Aufstieg der Muttergottes 370</i>	
5. Der Abfall «von der Väter Sitten»: Der Blick der heidnischen Gegner	373
XIV. Der Sieg des Gekreuzigten	377
1. «Unser Staat ist im Himmel»	377
2. Das Volk Gottes in der Fremde	378
<i>Das Leben in den Städten 378 – Der Preis der Konversion 380</i>	

Inhalt

3. Die Entstehung der Amtskirche	382
4. Der Konflikt mit Staat und Gesellschaft «Wir müssen dieser Welt entsagen» 386 – «Es lässt sich nichts Allgemeingültiges verfügen»: Die Reaktion des Staates 388	386
5. Der Weg in die Zukunft «Gott kann nicht zum Vater haben, wer die Kirche nicht zur Mutter hat» 392 – Ein neuer öffentlicher Raum 395 – Kult und Liturgie 396	392
XV. Literatur im Licht des Heils:	
Vom Missionsprediger zum Historiker	399
1. Lehrer des Glaubens: Missionsprediger und Briefschreiber	399
2. Botschafter des Glaubens: Die Evangelisten <i>Die Entstehung der Evangelien 401 – Die Evangelien und die Welt der Gemeinden 406</i>	401
3. Erzählte Geschichte als Heilsgeschichte: Die Apostelgeschichte	407
4. Der Aufstand der Erzähler: Die apokryphen Evangelien und Apostelgeschichten	408
5. «Kehrt um, tut Buße!»: Die Lehren der Apokalyptiker	410
6. Das Ringen um Einheit und Behauptung: Die Literatur des zweiten Jahrhunderts <i>Kirchenordnungen als Regelwerk des Zusammenlebens 413 – «Wir sind doch keine Waldbewohner»: Der Ruf nach Anerkennung 414 – Die Eiferer des Glaubens: Die Afrikaner Tertullian und Cyprian 417</i>	413
7. Der Beginn christlicher Geschichtsschreibung: Eusebius	418
XVI. Die Kunst der Verführung: Die heidnische Literatur	421
1. Die Kleinode der Heiden	421
2. Verworfenen Schätze: «Du bist ein Jünger Ciceros, nicht ein Anhänger Christi»	422
3. Heilsame Ratschläge: Heidnische Weisheit und christliche Lehre <i>Überkommene Wahrheiten 426 – Die Überzeugungskraft der Dichter 429</i>	426
4. Die Herrschaft der griechischen und lateinischen Sprache	432

Inhalt

XVII. Anhang	435
Anmerkungen	437
Zeittafel	464
Quellen- und Literaturhinweise	467
Personenregister	475
Sach- und Ortsregister	482
Karten- und Abbildungsnachweis	490
Karte: Das Imperium Romanum zur Zeit Jesu	492
Karte: Die Ausbeutung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten	494

Vorwort

«Die Verdrängung der heidnischen Religion durch die christliche ist eine von den wunderbaren Revolutionen, deren Ursachen aufzusehen den denkenden Geschichtsforscher beschäftigen muss.»

Hegel

Für viele Jahrhunderte war das christliche das offizielle Glaubensbekenntnis des abendländischen Menschen. Es hat seine Wertmaßstäbe geschaffen, seine Institutionen geprägt und seine Bildung beherrscht. Es kam in die Welt, als Augustus Monarch in Rom war. Es breitete sich aus, als das Imperium die Enden der Welt erreicht hatte. Und es verdankte seine Gestalt dem Weltreich und dem besonderen politischen und geistigen Zustand des griechischen Ostens und des lateinischen Westens. Hier wie dort verkündete eine wachsende Schar von Predigern die Ankunft eines Gottesreiches, das allen das ewige Leben versprach, wenn ihr irdischer Weg vollendet war.

Mit diesem Glaubenssatz traten in der Antike zum ersten Mal Menschen auf, die all ihre Hoffnungen auf die Zukunft setzten. Das taten andere auch, aber sie träumten von der Wiederkehr des Goldenen Zeitalters auf dieser Erde und in diesem Leben, nicht von einer besseren Welt jenseits des Todes. Dort jedoch, versicherten die Christen, und nur dort warte die Ewigkeit und die Glückseligkeit des Himmels. Was auf Erden nicht sein konnte, war dort. Diese Botschaft gewichtete alle bisher anerkannten Werte um. Soziale und politische Pflichten wurden der Frage unterworfen, ob ihre Beachtung während der irdischen Pilgerzeit dem ewigen Heil diene oder es zu verwirken drohte. Denn am Eingangstor zum Paradies wartete der von den Toten auferstandene Christus als Richter.

Dieses Buch hat viele Fragen zu beantworten. Wie kam es zur Ausbildung des Dogmas von einem Gott, der seinen Sohn Mensch werden ließ und seiner Kreuzigung zusah, um die Sterblichen von ihren Sünden zu erlösen? Wie war die Welt beschaffen, die diese Überzeugung, entstanden am Rande des römischen Reiches, «den Heiden eine Torheit, den Juden ein Ärgernis», am Ende annahm? Welchen geistigen Einflüssen unterlag ein

Glaube, der innerhalb des Judentums aufkeimte, dessen Missionare sich jedoch von ihm ab- und den heidnischen Bewohnern der Städte des Imperiums zuwandten?

Welche Lebensformen entwickelten sich aus dem revolutionären Gedanken, der Mensch müsse, um das ewige Leben zu finden, das irdische verlieren? Welches Verständnis von Religion eignete dem römischen Staat, der die jüdischen Verehrer Jahwes gewähren ließ, die Christen jedoch als Verbrecher einstuft? Wo lagen die Grenzen der christlichen Überzeugungskunst, welche Menschen verschlossen ihre Ohren vor den Predigten christlicher Missionare und warum?

Und schließlich (alles andere überlagernd): Warum siegte der auf Befehl eines römischen Statthalters in Jerusalem Gekreuzigte über seine Widersacher, obwohl seine Anhänger ihren Nachbarn als Fremde begegneten? Was bewegte diesen Nachbarn am Ende trotzdem, sich taufen zu lassen? Bedeutete der Aufstieg des Christentums eine Revolution in der Religions- und Geistesgeschichte oder brachte er zu Ende, was in der Geschichte angelegt und daher folgerichtig war? Hat nicht doch, wie die Christen glaubten, Gott, als er seinen Sohn Fleisch werden ließ, auch Augustus zum Herrn eines weltweiten Reiches gemacht, in dem sich die Verkünder des neuen Glaubens frei bewegen konnten?

*

Wer Geschichte schreibt, macht sich über das «Wie» Gedanken. Denn er muss der Pflicht zur quellenkritischen Analyse ebenso gehorchen wie der Kunst, seine Leser zu unterhalten. Dieser vertraut ihm, dass er das Regelwerk seiner Wissenschaft beherrscht. Aber er verlangt zugleich und durchaus energisch, nicht mit ausufernden Anmerkungen oder zunfttypischem Kauderwelsch misshandelt zu werden. Dies zu beherzigen, ist mehr als eine Stilfrage, geht es doch darum, dem Wunsch gerecht zu werden, einst Geschehenes wieder zum Leben zu erwecken. Es ist ein menschliches Urbedürfnis, fremd gewordene Erscheinungen zu erklären, indem man sie in Geschichten hüllt. Der Historiker wird dieser Einsicht nicht ausweichen können.

So folgt dieses Buch dem Rat Theodor Mommsens, der Historiker möge nicht immer den Rock mit den Nähten nach außen gewendet tragen und die Gelehrsamkeit auch einmal in der Tasche stecken lassen. Schließlich erwarte der Leser, schrieb schon Edward Gibbon hundert Jahre vor Mommsen, nicht nur Belehrung, sondern ebenso Vergnügen. Was einst

Vorwort

galt, gilt noch heute. Der Gründer der Schule der *Annales*, Marc Bloch, forderte von seinen Schülern, der Forschung ihren Anteil an Poesie zu lassen; «vor allem sollten wir uns dessen nicht schämen. Es wäre töricht zu glauben, dass sie wegen ihres starken Einflusses auf unser Empfindungsvermögen weniger geeignet sei, auch unseren Verstand zu befriedigen.» Der Satz mag diesem Buch als Leitmotiv dienen.

Ich schulde vielfältigen Dank:

Meinem Bruder Richard für die kritische Durchsicht des Manuskripts und Frau Dr. Kerstin Zevallos Padilla für wertvolle stilistische Anregungen und das Register. Im Verlagshaus sorgte mit gewohnter Umsicht und förderlicher Kritik Stefan von der Lahr für ein gutes Gelingen. Andrea Morgan half tatkräftig bei der Beschaffung der Karten und Bilder. Die Zusammenarbeit mit allen war ein Genuss.

Gewidmet ist dieses Buch meiner Enkelin Elisabeth. Sie wird einmal als Kommandantin eines Raumschiffes neue Welten erkunden. Von den alten erzählt ihr auf den langen Fahrten das Buch ihres Großvaters.

Werner Dahlheim

I

Zeit und Raum

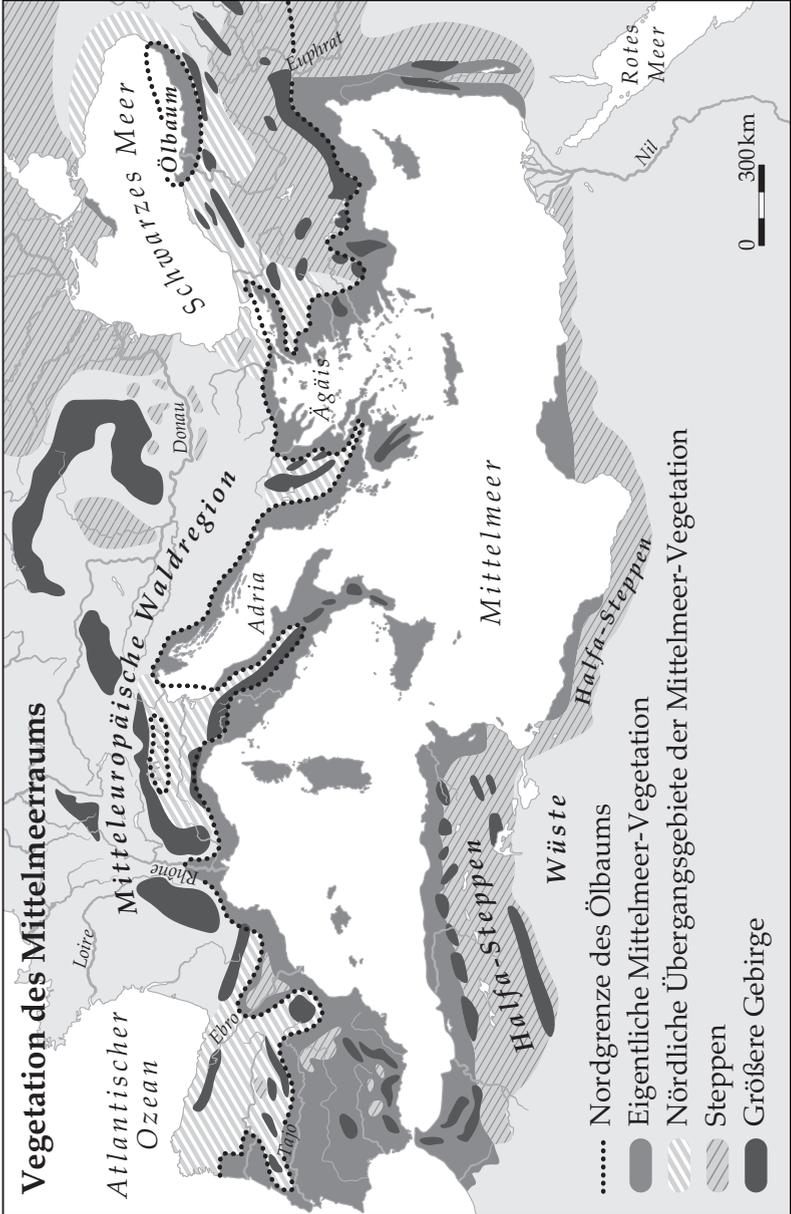
«Da die Heilige Schrift nicht lügt, deren Berichte über die Vergangenheit durch die Erfüllung ihrer Voraussagen beglaubigt werden, ist es abwegig, wenn behauptet wird, es hätten Menschen aus unseren Breiten den unermesslichen Ozean überquert, um zu Schiff von dieser auf jene Seite gelangen zu können, sodass auch dort ein von jenem ersten Menschen abstammendes Geschlecht hausen würde.»

Augustinus, Gottesstaat

1. Die Zeit

Es gibt nicht viele Perioden in der Geschichte, die mehr pulsierendes Leben, mehr religiöse Erschütterungen, mehr Hoffnung und Verzweiflung gekannt haben als die Zeit um 100 v. Chr. bis um 100 n. Chr. Diese beiden Jahrhunderte überragen die anderen der Antike, enthalten sie doch am meisten von dem, was ihnen vorausging, wie von dem, was ihnen folgte. Damals brachen die hellenistischen Reiche zusammen und römische Armeen überfielen die Länder vom Atlantik bis zum Euphrat, von der Sahara bis zur Donau. Städtische Kultur und Lebensart breiteten sich aus und die wissenschaftliche Erforschung der Welt erreichte ihren vorläufigen Höhepunkt. Die römische Republik versank in Bürgerkriegen und räumte der Monarchie das Feld. Diese bewahrte das Imperium vor dem Abgrund und versprach seinen Bewohnern den Frieden. Als sie Wort hielt, stimmten die alten Eliten und die Untertanen ihrer Herrschaft zu und träumten von einem Reich ohne Ende in Raum und Zeit.

Die Situation änderte sich erst mit dem Ende des 2. Jahrhunderts. Es begann an der Donau. Seit 166 drangen Markomannen, Quaden und Jazygen, selbst getrieben von nachdrängenden Stämmen, in die Donauprovinzen ein und gelangten bis Oberitalien. Der Einbruch konnte zehn Jahre später noch einmal abgeregelt werden. Von diesem Tag an sah sich Rom



Karte 1
Die Vegetation des Mittelmeerraums

jedoch Völkern gegenüber, die sich – weit von den römischen Grenzen entfernt – im heutigen nord- und mitteldeutschen Raum sammelten und ihre Nachbarn auf die römischen Grenzen zutrieben. Dabei gruppierten sich die alten Verbände zu den Großstämmen der Alemannen, Franken, Markomannen und Quaden um, während neue auf Rhein und Donau vorrückten: Goten, Vandalen, Heruler und Burgunder, denen sich auf dem Balkan iranische Sarmaten zugesellten. Die einen kamen, um zu plündern, die anderen boten Waffendienste für Land. Manche trieben Abenteuerlust und märchenhaft ausgeschmückte Geschichten vom sonnigen und fruchtbaren Süden. Alle aber kamen, um teilzuhaben an einem Glück, das ihnen fremd war.

Auch im Osten brachen die Grenzen. 224/225 n. Chr. erstarkte dort ein persisches Großreich, das die alte Herrschaft der Parther beendete und den syrischen und asiatischen Raum für sich beanspruchte. Im Titel «König der Könige» des neuen Herrschergeschlechts der Sassaniden spiegelte sich das Ausmaß, wie die Erinnerung an die verklärte Geschichte der großen Perserkönige des 6. Jahrhunderts v. Chr. zum politischen Programm gefror. Fortan behauptete neben Rom eine zweite Macht, zur Weltherrschaft berufen zu sein. Als im Juni 260 der Römer Valerian vor dem Perser Schapur I. auf die Knie fiel, begriff in Rom auch der Letzte, wie gründlich sich die Welt verändert hatte.

In diesen Jahrhunderten begannen die Christen ihre lange Wanderung durch die Geschichte. Als sich die Ersten zum Glauben an einen für ihre Sünden gestorbenen und wieder von den Toten auferstandenen Erlöser bekannten, beriefen sie sich auf einen Mann, der am See Genezareth gelebt und in den umliegenden Dörfern gelehrt, der Dämonen ausgetrieben und Kranke geheilt hatte. Bei seiner ersten Pilgerfahrt nach Jerusalem verdächtigte ihn der römische Statthalter des Aufruhrs und ließ ihn kreuzigen. Seine Anhänger blieben jedoch zusammen und folgten dem Ruf «Gehet hin in alle Welt». Sie mieden das flache Land und eilten in die Städte, um dort von der Auferstehung und dem ewigen Leben zu predigen, das jenseits des Todes auf jeden Menschen warte. Ihre ersten Ziele waren das syrische Antiochia und die hellenistischen Städte. Hier fanden sie Luxus und Elend, überschäumende Freuden und die Sorge um das tägliche Brot, aber auch geistige Beweglichkeit und alle Spielarten des menschlichen Lebens – im Guten wie im Bösen. Die Intoleranz der Neuankömmlinge gegenüber den Göttern und dem von ihren Nachbarn geübten Lebensstil machte sie zu Fremden in dieser Welt.

I. Zeit und Raum

Dreihundert Jahre später hingegen, beginnend mit dem Toleranzedikt des Kaisers Galerius (311) und der Taufe Konstantins (337), bestimmten ihre Normen das Leben, beherrschten ihre Eliten als Bischöfe die Städte und als Beamte die kaiserliche Bürokratie und ihre jungen Männer kämpften in den Legionen. Dazwischen lagen Jahre der Verfolgung und der gesellschaftlichen Missachtung. Doch selbst in diesen Zeiten verstummten die christlichen Stimmen nicht, die auf Verständigung drängten. Wie aber konnten sie die Frommen überzeugen, die auf ihrer Pilgerreise die irdische Welt nur als Brücke zu einer besseren verstanden? Wie fanden sie den Weg, die Nöte ihrer Nachbarn ernst zu nehmen und zu verstehen, dass dieselben auch auf ihren Nägeln brannten? Und warum sollten sie lernen, selbst in den Jahren der härtesten Prüfung für die Dauer des Reiches zu beten und seine Ordnung anzuerkennen?

2. Der Raum

Das Imperium Roms

Die Macht Roms reichte am Ende der Republik von den Ufern des Euphrat bis zu den Küsten des Atlantiks und von den Wüsten Nordafrikas bis zu den Gebirgsketten der Alpen. Römische Generäle durchmaßten die Länder von Spanien bis Persien, von England bis Ägypten und verurteilten weit voneinander entfernte und ganz unterschiedliche Länder zu einem gemeinsamen Schicksal. Die noch im 2. Jahrhundert v. Chr. herrschende Vorstellung von der Begrenztheit des Raumes löste sich auf. Die Kriegszüge in die großen Binnenräume im Norden des Imperiums, nach Gallien, Belgien, Britannien, Mitteleuropa bis zum Donaubecken und die Einrichtung von Provinzen jenseits des Mittelmeerraumes veränderten alles.

Die historische Geografie des weit gereisten Griechen Strabon dokumentiert das neue Raumgefühl ebenso wie die Weltkarte des Agrippa (gest. 12 v. Chr.). Nach dem Tod seines getreuen Sekundanten befahl Augustus, sie öffentlich auszustellen, und unterstrich damit die Entschlossenheit Roms, Gebiete der Welt zu sein und zu bleiben. Jahrzehnte später schlug Seneca, der Lehrer Neros (37 bis 68), einen Bogen weit in die Zukunft, als der Chor in seiner Tragödie *Medea* prophezeite, man müsse nur von der äußersten Küste Spaniens mit östlichen Winden nach Westen segeln, um in wenigen Wochen Indien zu erreichen: «Es werden Zeiten kommen, da der Ozean die Riegel seiner Geheimnisse lockert und ein riesiges Land

offen steht und Thetys [die Göttin des Meeres] neue Welten erschließt und nicht mehr Thule das Ende der bekannten Welt ist.»¹ Augustus und seinen Nachfahren fehlten die Schiffe, nicht der Wille, danach zu suchen.

Innerhalb seiner Grenzen teilte sich das Reich einerseits in den seit Menschengedenken stadtstaatlich geformten griechischen Osten jenseits der Adria, in die von Griechen und Phönikern nur an den Küstenzonen verstärkten Westprovinzen des Mittelmeeres in Afrika, Spanien und Südfrankreich, und andererseits in die von Barbaren besiedelten Nordprovinzen von Britannien bis zum Schwarzen Meer. Innerhalb dieser Zonen lebten unübersehbar viele Gesellschaften, deren Sprachen, Kulte, Rechtsordnungen und Verhaltensnormen wenig oder nichts miteinander zu tun hatten. Zusammengehalten wurde das Ganze zunächst durch das Schwert des Legionärs – doch es entschied nicht über seine Dauer. Diese gründete sich allein auf den Entschluss der Besiegten, von ihrem alten Leben Abschied zu nehmen, als die Wunden der Niederlage vernarbten, und all ihre Hoffnungen und Energien auf die römisch gewordene Zukunft auszurichten.

Die Römer haben die Welt nicht erschaffen, die sie für viele Jahrhunderte beherrschten. Aber sie haben sich die ihnen überlegene griechische Kultur einverleibt und alle anderen Lebensformen so geprägt, dass das meiste von dem, was vor ihnen da war, seine Bedeutung verlor. Dies ist das eine. Das andere folgte aus der Größe des Reiches. Sie unterwarfen die Völker Spaniens, Galliens, Britanniens, Westgermaniens und des Balkans und verbanden sie auf vielfältige Weise mit den Menschen des Mittelmeerraumes: Sie lehrten sie die lateinische Sprache, tolerierten die griechische, zwangen den barbarischen Stämmen ihre urbane Lebensform auf und gaben ihren Eliten das Bürgerrecht Roms.

In diesem durch Politik, Raumverständnis und Kultur gegliederten Reich sahen die Menschen ein der Zeit entrücktes, von den Göttern geliebtes Imperium. Es umschloss eine Welt der besonderen Art, vielgestaltig und dank seiner geografischen Lage und seines Klimas besonders geeignet, die persönlichen und staatlichen Tugenden zu fördern. Sein Herz schlug in Rom. Dies entsprach der Logik einer zweihundertjährigen Geschichte, in der der Westen über den Osten triumphiert hatte. Dies änderte sich erst, als seit dem Sieg Konstantins über seinen Rivalen Licinius (324 n. Chr.) am Bosphorus, an der Stelle des alten Byzanz, eine zweite Hauptstadt des Reiches wuchs: Konstantinopel. Gelegen an der Nahtstelle zwischen Europa und Asien und gleich nahe den am meisten bedrohten

I. Zeit und Raum

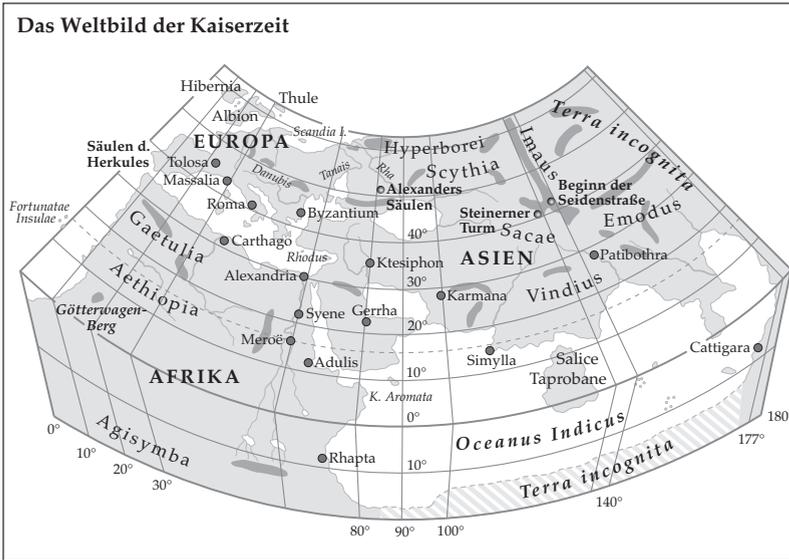
Fronten des Reiches in den Balkanprovinzen, in Armenien und in Syrien, gab sie dem nie erloschenen Gefühl der Griechen, die eigentlich von der Geschichte Auserwählten zu sein, ein politisches Zentrum. Sie wussten es zu nutzen.

Zwei lange Jahrhunderte gewährten die Götter Rom ihre Gunst, zwei Jahrhunderte lang fand sich kein Gegner, der die Grenzen oder gar den Bestand des Reiches hätte gefährden können. Denn nach den Eroberungen des Augustus in Mitteleuropa war es von einer stillen Welt umgeben. In ihr – wenn sie überhaupt bewohnt war – gab es keinen Zusammenhalt und keine Veränderung. Die afrikanischen Territorien durchzogen Wüstennomaden; ihre klimatisch bedingten Wanderungen konnten lange ohne Mühe von den Grenzen ferngehalten werden. Im Westen und Norden stießen die Provinzen an die Wasserwüsten des Atlantiks oder an unwegsame Wald- und Steppengebiete. Sie waren dünn besiedelt und beherbergten in Fehden verstrickte Stämme, unfähig, politisch stabile Organisationsformen zu finden. Sumpf und Urwald hatten dort alle Kultur begraben.

Im Osten hatten asiatische Monarchien und Fürstentümer nicht die Kraft, sich zusammenzuschließen und gemeinsam Politik zu betreiben. Jenseits der Grenzen gab es keinen Konkurrenten, der das, was den Völkern des Reiches an Ideen und Visionen für eine eigene Zukunft fehlte, von außen an sie herangetragen hätte.

Eine derartige Konstellation der äußeren Welt gewährte die Geschichte erst wieder den neuzeitlichen Kolonisatoren auf dem amerikanischen und dem afrikanischen Kontinent. Wie einst in der Antike bot sie die Voraussetzung für die Errichtung und den Bestand imperialer Herrschaft. Diese aber verlangt nach Zustimmung und kann nur auf der Einsicht gründen, dass «die Zerstörung des Reiches nicht geschehen könne, ohne den Ruin auch seiner Zerstörer».² Es war ein römischer General, der mit dieser Wahrheit Aufständische zur Räson bringen wollte.

Rom hat den Glauben an die Ewigkeit seiner Herrschaft nie aufgegeben – auch nicht, als 410 die Stadt in die Hände der Westgoten fiel. Augustinus erlebte den Markstein der Geschichte als beispiellose Katastrophe, doch er konnte und wollte das Sterben dieser einzigartigen Weltordnung nicht sehen, obwohl er als Christ doch wusste, dass sie wie jede menschliche Einrichtung sterblich war. Aber er war ehrlich zu seinen Hörern, die er als Bischof trösten musste, ohne sie zu belügen: «Verliert nicht den Mut, Brüder, jedes irdische Königreich wird ein Ende haben. Gott sieht, ob dies



Karte 2

Das Weltbild der Kaiserzeit nach Klaudios Ptolemaios (um 150 n. Chr.). Ptolemaios schrieb «Geografische Anleitungen (zum Kartenzichnen)», die den Standort von rund 8000 Orten nach Länge und Breite berechneten. Sein Werk blieb bis in die Neuzeit maßgebend.

jetzt das Ende ist. Vielleicht ist es noch nicht dazu gekommen. Aus irgendeinem Grunde – nenne es Schwäche oder Erbarmen, oder bloß Erbärmlichkeit – hoffen wir alle, dass es noch nicht gekommen ist.»³

Die Hoffnung trog nicht – noch nicht. Im 6. Jahrhundert gelang es Kaiser Justinian (527–565) noch einmal, die Germanenreiche im Westen niederzuwerfen und das Imperium bis zum Atlantik wiederherzustellen. Noch einmal durften große Siege gefeiert werden, zum letzten Mal gerieten die Küsten des Mittelmeeres in eine Hand. Dann aber fiel der Vorhang. Byzanz wandte sein Gesicht nach Osten und die Bühne Italiens füllte sich mit Langobarden. Als sich ihre Scharen unter der Führung ihres Königs Agilulf 593 Rom näherten, sprach Papst Gregor der Große, der letzte Abkömmling eines alten römischen Adelsgeschlechts, in der Basilika des heiligen Petrus von den Prophezeiungen des Ezechiel. Zum Sterben bereit duckten sich die unglücklichen Enkel Ciceros unter den schwermütigen Worten ihres Hirten, mit denen er dem einst mächtigen Rom die Exequien sang:

I. Zeit und Raum

«Von unermesslichem Schmerz, von Entvölkerung der Bürger, vom Sturm der Feinde, vom Schutt der Ruinen ist sie darnieder gebeugt, die einstige Herrin der Welt. Wo ist der Senat, wo ist das Volk? Die Knochen sind aufgelöst, das Fleisch zerstört, aller Glanz weltlicher Würde ist in ihr ausgelöscht. Alle ihre Helden, durch die sie einst fremdes Eigentum raubte, sind tot.»⁴

Die Geschichte kennt die Unvergänglichkeit nicht. Was für sie in der Gestalt des augusteischen Weltreiches geschaffen schien und in der Tat so lange bestand wie die ganze Geschichte der Neuzeit, zerfiel unter dem Ansturm germanischer und arabischer Krieger und im Streit christlicher Theologen. Von nun an gingen die Mittelmeerwelt und Zentraleuropa eigene Wege. Das 7. Jahrhundert zeichnete drei Machtzentren auf die politische Landkarte: Byzanz, die Herrschaft der Kalifen und das Reich der Franken. Dessen Vollender, Karl der Große, war als Christ an die Macht gekommen. Sein Reich, obwohl weder römisch noch europäisch, sondern germanisch, bildete die Basis für das mittelalterliche Europa, dessen Herrscher sich ihren Untertanen als die Nachfolger des Augustus vorstellten und ihre Macht von der römischen Kirche segnen ließen.

Die Grenzen der zivilisierten Welt

Zu Beginn des 3. Jahrhunderts schrieb ein syrischer Edelmann aus Edessa, ein gewisser Bardesanes, ein Werk über die *Gesetze der Länder*. Er war ein Mann von umfassender Bildung, Philosoph und Christ dazu, der in seinem Werk vom Atlantik bis nach China blickte und die Herrlichkeiten des städtischen Lebens zum Kriterium der Grenzziehung zwischen Wildnis und Kultur machte. Seine Heimat lag am Nordrand des Fruchtbaren Halbmondes, dessen Bewohner zwischen zwei Reichen lebten, dem persischen und dem römischen. Ihre Perspektiven reichten denn auch vom Mittelmeer bis nach Mittelasien. Dort, von Andalusien bis nach Turkestan, in der Lichterkette alter, von Griechen, Römern und Persern zivilisierter Länder, war es eine Lust zu leben. Die Welt jenseits davon war gleichermaßen bunt und vielfältig, zugleich war sie unzugänglich und bedrückend:

«Im Lande der Araber und Sarazenen, im oberen Libyen, bei den Mauretaniern, im Lande der Numider, an der Mündung des Ozeans, im äußeren Germanien, im oberen Sarmatien, in Spanien, in allen Ländern nördlich von Pontos, im ganzen Reich der Alanen, bei den Albanern, in den Ländern jenseits des Oxus, da sieht niemand Maler oder Bildhauer oder Salbenhändler, da gibt es keine Geldwechsler und Dichter.»⁵

Der Raum

Die römischen Eroberer haben sich von dem Mangel an Bildhauern oder Salbenhändlern nicht schrecken lassen und immer wieder die Grenzen der bekannten Erde überquert. Sie führten ihre Legionen über den Euphrat und in den Sudan, über den Rhein und nach Britannien, getrieben von Ruhmsucht, Beutegier und der Hoffnung, Jupiter habe es ernst gemeint, als er verkündete, «weder in Raum noch Zeit setze ich Rom eine Grenze. Ein Reich ohne Ende habe ich verliehen.»

Der erste Kaiser Augustus folgte dieser Verheißung – entsprach sie doch seiner Sehnsucht. Er gehorchte damit dem unverrückbaren Grundgesetz, dass in Rom nur der nach der Macht greifen durfte, der willens und fähig war, das Reich bis an die Grenzen des Horizonts auszudehnen. So führte er Krieg wie niemand vor und niemand nach ihm. Der Stolz darauf prägte sein politisches Testament. Kriege habe er auf dem ganzen Erdkreis geführt, heißt es dort, und kein Hindernis habe ihn aufgehalten: «Bei allen Provinzen, die Völker zu Nachbarn hatten, die unserem Befehl nicht gehorchten, habe ich die Grenzen erweitert», beginnt der militärische Teil seines Tatenberichts. Je gebannter ihm der Leser folgt, umso unverhüllter tritt ihm der Herr der Welt entgegen.⁶ Und umso augenfälliger wird, dass Rom sich niemals als ein auf das Mittelmeer und seine Küsten beschränktes Imperium begriffen hat.⁷

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de